SSOAR
Open Access Repository
www.ssoar.info

Parlamentspapier Studenten: Bedingungen und Aufgaben für die Arbeit der FDJ im Hochschulstudium zur Verwirklichung der Beschlüsse der 5. Hochschulkonferenz ; Problemmaterial zur Vorbereitung des 12. Parlaments der FDJ

Weller, Konrad

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Weller, K. (1985). *Parlamentspapier Studenten: Bedingungen und Aufgaben für die Arbeit der FDJ im Hochschulstudium zur Verwirklichung der Beschlüsse der 5. Hochschulkonferenz ; Problemmaterial zur Vorbereitung des 12. Parlaments der FDJ.* Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-390472

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG

Parlamentspapier Studenten

Bedingungen und Aufgaben für die Arbeit der FDJ im Hochschulstudium zur Verwirklichung der Beschlüsse der V. Hochschulkonferenz

Problemmaterial zur Vorbereitung des XII. Parlaments der FDJ

Bearbeiter: Konrad Weller
Abt. Studentenforschung (Leiter: Prof. Dr. K. Starke)

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. W. Friedrich

Leipzig, Januar 1985

0. Vorbemerkung

Die vorliegende Expertise enthält einige Probleme und Gedanken in Vorbereitung des XII. Parlaments der FDJ. Sie beruht auf unseren in den letzten Jahren durchgeführten Forschungen unter Studenten[1], insbesondere auf der 1982 unter Studienanfängern begonnenen und 1983 zu Beginn des 2. Studienjahres fortgesetzten Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL A und B), und schließt die Auswertungen von Diskussionen mit FDJ-Leitungen und FDJ-Studenten, besonders im Rahmen des FDJ-Studienjahres ebenso ein, wie Ergebnisse des Erfahrungsaustausches mit Kooperationspartnern in der Studentenforschung. Wichtiges Basismaterial für die z. T. zugespitzten Aussagen bietet das 1983 von unserer Abteilung erarbeitete Z-Projekt "Zur kommunistischen Erziehung der Studenten ...".

Wir gehen davon aus, daß verschiedene Probleme der Verwirklichung der Beschlüsse der V. Hochschulkonferenz weder allein durch die FDJ, noch allein im Studium bewältigt werden können, ganz einfach deshalb, weil sie aus dem gesamtgesellschaftlichen Bildungsprozeß resultieren.

Wir gehen weiterhin davon aus, und unsere Forschungen belegen das, daß die FDJ unter Beibehaltung und teilweiser Verstärkung ihrer Arbeit im unmittelbaren Studienprozeß, mit den FDJ-Kollektiven und mit jedem einzelnen Studenten einen wesentlichen Beitrag zur Effektivierung des Hochschulstudiums leisten kann, wobei eine Ausstrahlung auf die Vorstudieneinrichtungen wie auf die Bereiche des Absolventeneinsatzes in der Volkswirtschaft angestrebt werden muß.

Im von K. Starke verfaßten Anhang zum vorliegenden Problempapier wird anhand umfangreichen Datenmaterials differenzierter auf die ideologisch-weltanschauliche Entwicklung der Studenten in den letzten Jahren eingegangen. Die dort dargestellten Ergebnisse bilden die Grundlage vor allem der Aussagen des 1. Abschnittes.

---

1 Im Problempapier sind Ergebnisse folgender Forschungen einbezogen: Die 1970 begonnene Studenten-Intervallstudie SIS, Student und Studium SUS 1977, Student 79 1979, SIL (siehe oben).

1. Bedingungen und Probleme der politischen Arbeit der FDJ an der Hochschule

Studenten stellen einen politisch besonders aktiven und den am stärksten organisierten Teil der Jugend dar. Sie fühlen sich überwiegend stark mit der FDJ verbunden. Die FDJ-Verbundenheit unterlag in den letzten Jahren einigen Schwankungen (vgl. 1977 und 1979), sie befindet sich zur Zeit wieder auf einem relativ hohen Niveau (wie etwa 1970, Tabelle 1).

Tab. 1: FDJ-Verbundenheit
Ich fühle mich mit der FDJ verbunden
1 sehr stark
2
3
4
5
6 überhaupt nicht

%	1	2	3	4	5	6
SIS 0 1970	24	48	18	7	2	1
SIS 1 1971	16	45	25	10	3	1
SUS 1977	36	38	16	6	2	2
STU 79	20	46	22	7	3	2
SIL A 1982	27	43	20	6	3	1
SIL B 1983	24	42	23	7	3	1
SIL B männlich	20	38				
weiblich	28	45				

Dabei haben jedoch heute wesentlich mehr Studenten Erfahrung in der FDJ-Arbeit vor dem Studium. Unter den Studienanfängern 1982 haben 90 % vor dem Studium eine FDJ-Funktion innegehabt (14 % in übergeordneten Leitungen, 19 % als Gruppenleiter, 39 % als Gruppenleitungsmitglieder), während es 1970 nur 64 % waren. Die Erfahrungen in der FDJ-Arbeit sind in verschiedenen Fachrichtungen unterschiedlich, z. B. haben Studenten der HfÖ/Außenhandel zu 99 % Funktionserfahrung, andere weit darunter. Rund zwei Drittel der Studenten werden im Studium mit FDJ-Funktionen betraut, vor allem die Genossen, deren Anteil unter den Studenten stark zugenommen hat (siehe Anhang).

Etwa die Hälfte aller Studienanfänger hat sich in starkem Maße vorgenommen, in der FDJ-Gruppe aktiv zu sein (12 % sehr stark); nur etwa jeder fünfte Student äußert in dieser Hinsicht stärkere Vorbehalte. Trotz der unterschiedlichen Bedingungen an Schule und Hochschule gibt es hinsichtlich der gesellschaftlichen Aktivität (stärker als im Leistungsbereich) eine Kontinuität: Wer bereits vor dem Studium sehr aktiv war, bleibt es auch überwiegend im Studium. Aber andererseits gelingt es auch kaum, bislang inaktive Studenten zu aktivieren.
Im Durchschnitt werden von Studenten für (im engeren Sinne) gesellschaftlich-politische Arbeit knapp vier Stunden pro Woche aufgewandt. Diese Zeit liegt besonders bei Mitgliedern übergeordneter Leitungen und bei Gruppensekretären wesentlich höher (Tabelle 2).

Tab. 2: FDJ-Funktion und Zeitaufwand für gesellschaftliche Arbeit pro Woche

	durchschnittlicher Zeitaufwand
Funktion in übergeordneten Leitungen	6,1
Gruppenleiter	5,1
Gruppenleitungsmitglied	4,0
sonstige Funktion	3,7
keine FDJ-Funktion	3,1

Politisch stark engagierte Studenten sind nicht nur insgesamt ideologisch positiver, sondern im Durchschnitt auch besser über das Studium informiert, stärker fachlich engagiert und stärker berufsorientiert als die weniger aktiven.
Je intensiver die politische Arbeit im Studium, desto besser entwickeln sich kommunikative und kooperative Fähigkeiten, die Fähigkeit zu planen, sich die Zeit rationell einzuteilen, Entscheidungen zu treffen. All das sind Fähigkeiten, die in der gesellschaftlichen Praxis von den meisten Hochschulabsolventen dringend benötigt werden, besonders von denen, die in Industrie und Wirtschaft Leitungsfunktionen übernehmen. Deshalb ist gesellschaftliche Aktivität im Studium so bedeutsam für den Studienerfolg, der ja nicht in guten Abschlußnoten besteht, sondern in der Bewährung als Absolvent.

Zu einigen Problemen der Arbeit, des Jugendverbandes an der Hochschule:

a) Ohne die damit zusammenhängende politische Funktion zu unterschätzen: Die FDJ-Arbeit ist oft zu stark auf einzelne Höhepunkte wie Studentensommer, Pfingsttreffen und andere politische Massenveranstaltungen, Ernteeinsätze usw. orientiert und noch zu wenig auf den Studienalltag, auf alltägliche studentische Interessenvertretung, auf die Organisation eines effektiven Studienablaufes, auf alltäglich praktizierte sozialistische Demokratie. Bei Vorbereitung und Durchführung der genannten Aktivitäten wird vielfach zu allgemein gefordert, sanktioniert, werden nicht selten nur pauschale Bereitschaftserklärungen verlangt.
Zu wenig wird informiert und zur engagierten Teilnahme aufgerufen. Durch das Bestreben, die genannten Aktivitäten organisatorisch zu perfektionieren, eskaliert einerseits der Vorbereitungsaufwand - die politisch aktivsten FDJler werden damit völlig ausgelastet und z. T. überlastet, - andererseits wird eine wirklich motivierte, eigenaktive Teilnahme und das Einbringen eigener Ideen häufig erschwert. Die Teilnahme erfolgt so vielfach nur automatisch. Eine anzutreffende Distanz gegenüber verschiedenen Anforderungen hat oft nicht etwa inhaltliche Gründe, sondern ist nur Ausdruck eines normalen psychischen Mechanismus - des Strebens einer Persönlichkeit oder Gruppe nach bewußter und selbständiger Entscheidungs- und Standortfindung und nicht bloßem Gehorsam.
Ausreichende Information, verbunden mit der Erkenntnis der Sinnhaftigkeit der Aufgaben und Aktionen ist und bleibt der wichtigste Faktor in der politischen Arbeit.

b) Zum Teil existiert eine zu starke und damit einseitige Orientierung auf quantitative Abrechnungen von Planzahlen ("Teilnehmerschlüssel"), Terminen - das betrifft auch die Teilnahme am FDJ-Studienjahr, an der Mitgliederversammlung, den Vorlesungsbesuch, bis hin zur Wettbewerbsabrechnung, wobei ein Wettbewerb unter solchen Vorzeichen leicht zum Kampf der FDJ-Gruppen gegeneinander werden kann. Es ist nicht so, daß einzelne Studenten oder FDJ-Kollektive darauf brennen, gegeneinander zu streiten, besser als der oder die anderen zu sein.

Erhöhung des Wettbewerbscharakters (z. B. im Studentenwettstreit "Jugend und Sozialismus") kann nur heißen, dem Einzelnen die große politische Bewegung, in der sich die eigene Arbeit bewegt, besser bewußt zu machen mit dem Ziel, die gesellschaftlichen Erwartungen an die Qualität der Arbeit zu verdeutlichen.
Wem sich dieser politische Hintergrund erschließt, für den bekommen einerseits Losungen wie "Die Besten zur 9. Zentralen Leistungsschau ... zur Zentralen Konferenz in Berlin" einen Sinn, andererseits wird es diesen Studenten dann auch bei der Bearbeitung ihres Themas nicht mehr nur kurzschlüssig um das Ersparen einer mündlichen Prüfung in ML gehen.

Zuwenig Beachtung wird auf die Qualität der massenpolitischen Aktivitäten und der FDJ-Arbeit insgesamt gelegt, auf Kooperation und Erfahrungsaustausch zwischen den Studienjahren oder Sektionen. Die Besten sollten dazu angehalten werden, nicht nur von ihren Erfolgen zu berichten, sondern vor allem von ihren Problemen und Schwierigkeiten, wie sie diese überwunden haben und was getan werden kann, damit andere sie auch bewältigen. Der Erfahrungsaustausch über Probleme und ihre Verallgemeinerung hat den Vorteil, daß der Lernende nicht nur zum Nach- und Bessermachen, sondern auch zum Nachdenken über das Andersmachen angeregt wird.
In der einseitigen Darstellung von Erfolgen und bereits staatlich hochsanktionierten Leistungen liegt auch die Wurzel dafür, daß die Arbeit mit Vorbildern (z. B. jungen Helden der Arbeit, Führungsbeispielen u. ä.) so wenig wirkungsvoll ist. Oft werden Identifikationsmuster geboten nach dem Motto: Wenn ich so belohnt würde, würde ich auch so arbeiten. Jemand wird aber nicht interessant, weil er hoch sanktioniert worden ist, sondern weil er etwas besonderes geleistet hat oder dabei ist, es zu tun. Das schafft die Identifikation, nicht die Höhe der damit verbundenen Sanktion. Jeder Jugendliche ist sich darüber klar, daß er, auch wenn er wie Ramona Gailus arbeitet, noch lange nicht Held der Arbeit wird, also wird ihn dieses ausgezeichnete Vorbild auch nicht motivieren, jedenfalls nicht in ihrer Funktion als anerkannte Heldin. Insgesamt sollten stärker psychologische Erkenntnisse zu Vorbildwirkung und Wettbewerb in die Praxis der massenpolitischen Arbeit Eingang finden.

c) Die FDJ-Arbeit an der Hochschule ist zu stark auf die Erfüllung vorgegebener Anforderungen und auf die Anpassung an vorgegebene Bedingungen orientiert, zu wenig werden Forderungen der Studenten durchgesetzt. Der Informationsfluß ist nicht nur von oben nach unten zu gering (siehe a), sondern auch von unten nach oben. Z. B. haben die Monatsberichte der FDJ-Gruppenleitungen vorwiegend Abrechnungsfunktion. Hier formulierte Vorschläge zur Verbesserung des Studienprozesses versanden oft auf dem Amtsweg - ohne produktive Rückmeldung und praktische Wirkung. Das liegt auch daran, daß viele FDJ-Funktionäre wenig Erfahrung haben, besonders auf der Sektionsebene, wo die Zusammenarbeit von FDJ-Leitung und staatlicher Leitung funktionieren muß, um studentische Interessenvertretung wirkungsvoll betreiben zu können. Hier müßte eine größere Kontinuität in der Kaderarbeit vonstatten gehen. FDJ-Arbeit darf auch für Nachwuchswissenschaftler kein notwendiges Übel sein.

Die Hauptaufgabe der FDJ an der Hochschule in den künftigen Jahren sehen wir in einer stärkeren Zuwendung auf die unmittelbare fachliche Arbeit, ohne dabei ihre politisch-ideologische Funktion zugunsten einer praktizistisch-organisatorischen aufzugeben, sondern um im Gegenteil die Wirksamkeit ihrer massenpolitischen Arbeit entscheidend zu erhöhen.

2. Bedingungen und Probleme der Studientätigkeit - Aufgaben der FDJ zur Effektivierung des Studienprozesses

2.1. Bedingungen und Probleme

Der zur Erhaltung des Friedens und zur Aufrechterhaltung der stabilen gesamtgesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes infolge der zugespitzten internationalen politischen und wirtschaftlichen Lage notwendige erhöhte Produktivitätszuwachs ist in der DDR aufgrund der spezifischen Wirtschaftsstruktur v. a. durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt zu sichern. Die objektiven Anforderungen an Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie/Gesellschaftswissenschaft richten sich nicht nur an Industrie und Forschungseinrichtungen, sondern in vollem Umfang auch an das Bildungswesen unseres Landes, wobei die Effektivierung des Hochschulstudiums im Vordergrund steht. Die grundsätzlichen Orientie-

rungen und Maßnahmen dazu wurden mit dem Politbürobeschluß vom 18. 3. 1980 und der V. Hochschulkonferenz im gleichen Jahr gefaßt.
Die Hauptforderung lautet, das Studium stärker als wissenschaftlich-produktive Phase zu entwickeln. Im Studium sollen hochleistungsfähige Spezialisten herangebildet werden, die kreativ, selbständig und politisch engagiert ihre erworbenen Kenntnisse zum Wohle des Sozialismus einsetzen. Bei der Durchsetzung des Leistungsanstiegs im Studium treten einige Probleme zutage.

a) Die Entscheidung über ein effektives Studieren und die Entwicklung des Leistungsverhaltens im Studium fällt bereits in starkem Maße vor Studienbeginn. Die besten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium bringen diejenigen Studienanfänger mit, die bereits vor Beginn des Studiums fachlich aktiv waren und neben Wissen und Können und insbesondere Erfahrungen und Kenntnissen im problemlösenden Denken und praktischen Handeln über eine hohe Studienmoral und ausgeprägte fachspezifische Motivation verfügen.
Diese Startvoraussetzungen sind heute bei Studienanfängern allgemein zu gering entwickelt, um im Sinne der Praxisanforderungen erfolgreich studieren zu können. Zum Beispiel bestehen nach wie vor vor allem fachrichtungsspezifisch gravierende Unterschiede hinsichtlich fachlich-inhaltlicher und berufsbezogener Motivation. An generellen Ursachen dafür seien hier nur genannt: die ungenügende Zusammenarbeit der Vorstudieneinrichtungen mit den Hochschulen, ungenügende Maßnahmen zur Orientierung auf volkswirtschaftlich wichtige Studienrichtungen und die oft formale, einseitig an Zensurendurchschnitten orientierte Zulassungspolitik (die immer noch häufig eher Ablehnungs- und Umlenkungspolitik ist).

Nur beispielhaft zu einigen Möglichkeiten, die Vorbereitung auf das Technikstudium zu verbessern:
- Einrichtung von technischen Schülerzirkeln in Zusammenarbeit mit Betrieben,
- Durchführung von Technikerolympiaden,
- Bildung von Bewerberkollektiven für das Technikstudium (analog zu den Offiziersbewerbern),
- Einführung wahlweise obligatorischer Fächer in der Abiturstufe auch für technische Bereiche.

Bereits der Pionierverband sollte hier stärkere Aktivitäten entfalten. Die materielle Basis für die Ausbildung von Technikinteressen in sehr frühen Lebensjahren liegt dabei in starkem Maße im Vorhandensein entsprechenden Spielzeugs.

b) Trotz der genannten Probleme kommen die Studienanfänger mit hohen Erwartungen an die Hochschule. Diese Erwartungen beziehen sich in starkem Maße auf die Informierung über ihre künftigen gesellschaftlichen Einsatzmöglichkeiten im zu erlernenden Hochschulberuf, auf die Vermittlung eines Absolventenbildes und damit insgesamt die Sinngebung für das Studium. Die Studienanfänger wollen sich an den Anforderungen ihrer künftigen Tätigkeit orientieren, rechnen mit Hinweisen erfahrener Praktiker und sehen sich hierin nach dem ersten Studienjahr am stärksten enttäuscht. Wenn beim Übergang der Hochschulabsolventen in den Beruf manchmal von einem "Praxisschock" gesprochen wird, so läßt sich für den Studienbeginn der heute bereits überwiegend mit Praxiserfahrungen zum Studium kommenden Jugendlichen durchaus von einem "akademischen Schock" sprechen. Das betrifft in besonderem Maße naturwissenschaftliche und technische, aber auch einige gesellschaftswissenschaftliche Fächer.

c) Bei vielen Studenten trägt die Studienmotivation stark formalen Charakter, der Sinn des Studiums sei vordergründige Pflichterfüllung. Auch bei fachlicher Unselbständigkeit und Interessenlosigkeit existiert eine hohe Anstrengungsbereitschaft und die Zuwendung zu gesellschaftlichen Anforderungen. Dabei steht aber die Orientierung an Kontrollen und damit verbundenen Sanktionen im Vordergrund, d. h., die Erfüllung konkreter Studienaufgaben ist vorwiegend Mittel zum Zweck des Erhalts positiver Sanktionen. Es handelt sich also weniger um eine wirkliche Orientierung auf die gesellschaftlichen Anforderungen (im Sinne einer politischen Motivation) als vielmehr um eine Sanktionsorientierung.
Im ersten Studienjahr ist, in Relation zu sachlich-inhaltlichen Orientierungen ein drastischer Anstieg der Prüfungsorientierung festzustellen, damit verbunden die Tendenz zur generellen Beschränkung auf Gefordertes, geringes interdisziplinäres Interesse, geringe Fachzeitschriftenrezeption, das Fehlen fakultativen Lite-

raturstudiums und wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit. Mit formaler Anforderungs- und Sanktionsorientierung gehen starke Prüfungsangst, zunehmende Erfolgsunsicherheit (z. B. bei Medizinstudenten) bzw. Verbleib auf dem Niveau des Studienbeginns, und im Studienprozeß allgemein stark konformistische Tendenzen einher; man orientiert sich weniger am fachlichen Gegenstand, sondern sichert sich sozial ab, indem man das lernt, was die Kommilitonen auch gerade lernen.
Die Hauptursache für diese problematischen Tendenzen sehen wir darin, daß im Studium und bereits davor zunehmend Maximalleistung gefordert wird, d. h., jeder soll möglichst in jedem Fach maximale Leistungen bringen. Das führt individuell zwangsläufig zu einer Konzentration auf die Beseitigung von Schwächen statt zur Konzentration auf Stärken, wodurch spezielle Interessen beiseite gedrängt werden und für Zensuren gelernt wird. Zusätzliches ist zwar immer prinzipiell erlaubt, aber erst, wenn alle anderen Forderungen maximal erfüllt sind. Das ist genau der Punkt, an dem die praktische Umsetzung der Förderung von Talenten scheitern wird, solange nicht durchgesetzt wird, daß auch unterhalb der Prüfungsnote 1 von einer Erfüllung der Anforderungen des Studienplans gesprochen werden kann. Das aber ist real kaum möglich, da, wie seit Jahren, auch gegenwärtig eine quantitative Überforderung der Studenten vorherrscht.

d) Von den 168 Stunden, die die Woche hat, entfallen zur Zeit im Durchschnitt 62 Wochenstunden auf Studientätigkeiten. Dabei umfaßt das Selbststudium als wichtiger Bestandteil des wissenschaftlich-produktiven Studiums nur durchschnittlich 24,5 Stunden pro Woche, allein am Wochenende 6 Stunden (Medizinstudenten 9,5). Mit diesem Selbststudienzeitbudget werden 62 % der Selbststudienaufgaben erfüllt. Gegenwärtig finden an Sonnabenden im Durchschnitt drei Stunden Lehrveranstaltungen statt, d. h., daß allein am Wochenende insgesamt 9 Stunden Studium realisiert werden. Weitere zeitliche Belastungen ergeben sich aus nicht unerheblichen Wegezeiten im Studienprozeß.

e) Neben der dargestellten Quantität widerspricht auch die Art und Weise der Lehre an der Hochschule noch oft den Erfordernissen der Verwissenschaftlichung des Studienprozesses. Vielfach überwiegt die Wissens- und Faktenvermittlung, die zum Auswendiglernen nötigt, zu wenig erfolgt eine Problemorientierung. Manche Lehrkräfte wollen den Studenten auch - gerade im ersten Studienjahr - zeigen, was sie alles nicht wissen, statt sie zu selbstgewonnenen Erkenntnissen, einem produktiven und schöpferischen Arbeitsstil und zu Erfolgen zu führen.

f) Die Ansicht, daß sich unter den geschilderten Bedingungen eine besonders hohe Anstrengungsbereitschaft und besonders kämpferische Haltungen herausbilden, wird durch unsere Forschungen widerlegt. Was sich meist herausbildet, ist kein eigenaktives, sondern eher ein reaktives, an Anforderungen, Kontrollen und Sanktionen orientiertes Studium, verbunden mit resignativen Tendenzen zur Genügsamkeit im Leistungsanspruch an sich selbst.
Der Versuch, durch das globale Höhersetzen von Anforderungen und Normen eine Effektivierung des Studiums zu erreichen, ist theoretisch nicht begründbar und muß praktisch scheitern. Es könnte damit höchstens das Leistungsniveau von unten etwas hochgedrückt werden - zu leistungsschwache Studenten würden exmatrikuliert, zu Faule zu stärkerer Studienaktivität angehalten. Das Problem bei der Suche nach Möglichkeiten der Leistungssteigerung liegt aber vor allem darin, daß nur von einer Leistungsspitze ausgegangen wird, die die "Alleskönner" mit den besten Zensurendurchschnitten bilden. Doch auch unter diesen Leistungsstärksten finden sich vielfach reaktive, unkreative Anforderungserfüller, wie es andererseits im guten Mittelfeld (bezogen auf die Durchschnittsleistung) speziell Begabte und Interessierte gibt.
Gegen das in der Studienpraxis anzutreffende Konzept der Eindimensionalität von Leistung (die beschriebene Tendenz zur eindimensionalen Quantifizierung im Zensurendurchschnitt) und die Forderung nach Maximalleistung ist das Konzept der Mehrdimensionalität (oder Mehrgipfligkeit) der Begabung und das der Optimalleistung zu stellen. Das heißt, es geht bei der Persönlichkeitsentwicklung des Studenten um die Erzeugung einer bestimmten indivi-

duellen Leistungsstruktur, eines Leistungsprofils, welches mit dem gesellschaftlichen Anforderungsprofil nicht identisch sein muß (und wohl auch gar nicht identisch sein kann), sondern dessen Sollwerte insgesamt erfüllt, in den einzelnen Bereichen diese Sollwerte aber über- oder unterschreitet. Das erscheint uns ein wesentlicher theoretischer Teilaspekt bei der Umsetzung des Konzepts der Förderung von Begabungen und Talenten.
Leistung als quantitativer Grad der Erfüllung gesellschaftlicher Anforderungen muß als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Entwicklung der studentischen Persönlichkeit im Hinblick auf praxiswirksame Absolventen aufgefaßt werden: Unterhalb eines bestimmten Leistungsniveaus wird die motivationale Entwicklung (die Herausbildung von Selbständigkeit und Eigenaktivität) mit Sicherheit behindert, oberhalb dieser Schwelle sind hohe Leistungen nicht Garant für die Entwicklung dieser relevanten Persönlichkeitseigenschaften.
Natürlich müssen hohe Forderungen gestellt werden, aber das müssen differenzierte Forderungen sein, die individuelle Strukturierung, Profilierung, Spezialisierung vom ersten Studientage an zulassen und Interessen Raum geben.

2.2. Aufgaben der FDJ

Die Aufgabe der FDJ-Arbeit liegt, ganz allgemein gesagt, nicht vordergründig darin, politisches Wissen ihrer Mitglieder zu mehren, sondern in der Erzeugung politischer Motivation. Solch eine wirkliche politische Motivation, die auf die Mitgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse orientiert, die in die bewußte und schöpferische Tat für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft mündet, muß auf die gesellschaftliche Praxis bezogen sein. Sie braucht ihre Basis in hoher fachlicher Motivation. Politische Motivation ohne fachliche Motivation ist undenkbar (allenfalls im Sinne des vorn beschriebenen formalen Pflichtbewußtseins).
Deshalb muß die FDJ zur Erzeugung politischer Motivation ihre politischen Foren wie das FDJ-Studienjahr und die Mitgliederversammlung vom ersten Studientage an nutzen, um die fachliche Motivation zu erhöhen, um den Sinn des Studiums zu klären, um die

wirklichen Probleme des Studiums zu diskutieren. Hierbei müssen die Lehrkräfte wesentlich stärker gefordert werden. Es darf nicht die Auffassung entstehen, daß FDJ-Arbeit sich nur auf politische Aktivitäten außerhalb des Studienprozesses zu konzentrieren hat, und daß Organisation und Inhalt des eigentlichen Studiums alleinig Sache der staatlichen Leitungen oder einzelner Lehrkräfte ist.

Wenn sich die FDJ nur als Organisation zur Durchstellung der Forderungen übergeordneter Leitungen erweist, hat das verheerende Auswirkungen u. a. für die Entwicklung der Grundkollektive und der persönlichen Aktivität. Nehmen wir als ein Beispiel die formelle Studiendisziplin, deren Kriterium die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen ist. Aus der Praxis ist bekannt (und durch Forschungen belegt), daß das Leistungsmittelfeld bei der Realisierung formaler Aspekte der Studiendisziplin am gewissenhaftesten ist und sowohl die leistungsstärksten wie auch die leistungsschwächsten Studenten eine geringere Disziplin an den Tag legen. Letztere sind aufgrund ihrer mangelhaften Leistungen leicht durch ihre Gruppen zu disziplinieren. Anders dagegen bei den leistungsstärksten, die die Argumente ja auf ihrer Seite haben (besonders wenn es sich wirklich um eine niveauschwache Lehrveranstaltung handelt, die nicht besucht wurde). Gerade diese Studenten müssen als die fachlich kompetentesten aber in entscheidendem Maße in die Diskussion zur Niveauerhöhung der Lehre miteinbezogen werden.

Wenn die Vertretung studentischer Interessen in fachlicher Hinsicht (bezogen auf den unmittelbaren Studienprozeß) funktioniert, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, daß auch die anderen, im engeren Sinne politischen Aktivitäten effektiv verlaufen.

An speziellen Formen/Bereichen der Mitarbeit der FDJ bei der Gestaltung des Studienprozesses und dabei vorhandenen Bedingungen sollen hervorgehoben werden:

a) Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium

Einen wichtigen Beitrag zur stärkeren Herausbildung der Einheit von politisch-weltanschaulichem und fachlichem Denken kann und muß das MLG leisten. Aus der speziellen Forschung zum MLG im Rahmen der SIL seien einige Ergebnisse dargestellt:
Zu Studienbeginn bekunden etwa je ein Drittel der Studenten starkes, mittleres bzw. schwaches Interesse am Studium des Marxismus-Leninismus (speziell des Dialektischen und Historischen Materialismus im 1. Studienjahr). Neben fachrichtungsbedingten Unterschieden ist dabei festzustellen, daß nicht nur ideologisch positive, gesellschaftlich aktive Studenten mit einer bereits deutlich ausgeprägten marxistisch-leninistischen Weltanschauung stärkeres Interesse am Studium des ML bekunden. Das gilt gleichermaßen für wissenschaftlich aktive, interdisziplinär orientierte und stark fachverbundene Studenten. Insgesamt wächst das Interesse der Studenten am Studium des ML im Verlaufe der Beschäftigung damit. Das trifft allerdings nicht auf alle zu. Bei einem Viertel nimmt das Interesse zu, für knapp zwei Drittel bleibt es etwa gleich und 14 % sagen, daß ihr Interesse nachgelassen hat.
Bei der Ausprägung des Interesses am Marxismus-Leninismus hat sich nach unseren Untersuchungen insbesondere die Bezugnahme des MLG auf die studierte Fachrichtung bewährt (die Erschließung des politisch-weltanschaulichen Gehalts fachlicher Probleme, die Befähigung der Studenten dazu, was natürlich nur bei Unterstützung durch Fachwissenschaftler gut gelingt). Dort, wo das gelingt, äußern die Studenten große Zufriedenheit mit dem MLG, wo es nicht gelingt, wird das MLG an den Rand des Studienprozesses gedrängt.
Gute Möglichkeiten der wissenschaftlich-produktiven Auseinandersetzung mit dem Marxismus bietet der Wettstreit "Jugend und Sozialismus". Kriterium für seine Wirksamkeit kann dabei aber nicht in erster Linie die Anzahl der einbezogenen Studenten sein, sondern, inwieweit die Studenten wirklich befähigt werden, sich selbständig und aktiv mit der Theorie des Marxismus-Leninismus zu beschäftigen und dabei auch Antwort auf sie bewegende aktuell-politische Fragen zu finden. Diese inhaltlichen Aspekte des gesellschaftswissenschaftlichen Wettstreits sollten bei seiner Führung und Kontrolle durch die FDJ mit beachtet werden.

b) Leistungsermittlung und -bewertung

Bei der Gesamtbewertung studentischer Leistung sollte zunehmend von der Bewertung der Spitzenleistungen ausgegangen werden. Oft dominiert die Bewertung von "Ausrutschern" (mit einer Drei in einem Fach ist das Leistungsstipendium passé, ein noch so glänzendes Resultat in einem anderen Fach kann sie nicht kompensieren). Überhaupt muß bei der Leistungsermittlung qualitativen Faktoren mehr Beachtung geschenkt werden, z. B. der wirklichen Studientätigkeit, die hinter den Momentaufnahmen der Prüfungen steht. Das erfordert die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper/staatlicher Leitung und FDJ-Gruppe/Gruppenleitung. Denn die Gruppe bzw. die Gruppenleitung ist im allgemeinen am besten in der Lage, die hinter den Seminar- bzw. Prüfungsleistungen stehenden Tätigkeiten, den Arbeitsstil, das Engagement, die Kollektivität und Hilfsbereitschaft des Einzelnen einzuschätzen und damit auch wesentliche Motivationen. Hier gibt es zur Zeit noch deutliche Reserven. Nicht selten berichten Studenten davon, daß die Meinung der Lehrkräfte und die der Gruppe bei der Bewertung einzelner Studenten stark auseinanderklaffen, daß z. B. ein leistungsstarker Individualist vom Lehrkörper positiv sanktioniert wird, währenddie Gruppe ein wesentlich kritischeres Urteil über ihn abgibt.
Die FDJ sollte sich stärker dafür einsetzen, daß durch die Anerkennung wissenschaftlich-produktiver Leistungen Belastungen durch die Konzentration von Klausuren und mündlichen Prüfungen in den Prüfungszyklen vermindert werden. Eventuell sollte die Rolle des studentischen Beisitzers genauer bestimmt werden. Das könnte zum Beispiel der Student eines höheren Studienjahres sein, der im entsprechenden Fach gute Leistungen gezeigt hat und damit die Kompetenz zur Mitentscheidung besitzt.

c) Besonderes Anliegen der FDJ muß es sein, die Kollektivität des Studienprozesses zu fördern. Seit Jahren ist hinsichtlich der Kooperation/Kollektivität im Studium folgendes Problem zu konstatieren: Je leistungsschwächer die Studenten sind, desto lieber und häufiger arbeiten sie kollektiv (die Ausnahme bilden hier nur

die FDJ-Funktionäre). Diese gemeinsamen Studienformen erschöpfen sich in der Hilfe für Leistungsschwächere zur Vorbereitung auf die nächste Prüfung. Das ist für Leistungsstarke wenig effektiv und die Individualisten unter ihnen entziehen sich solchen Formen weitgehend. Als Grund für das Auftreten von einerseits Konformismus, andererseits Abkapselung - den beiden Gegenteilen von wirklicher Kollektivität - sehen wir aber nur z. T. die unterschiedliche Leistungsstärke der Studenten. Ein wesentlich anderes Moment liegt im sanktionsorientierten Lernen und damit verbunden dem Vorhandensein konkurrenzhafter Motive der Wissensaneignung. Deren Ursachen liegen wiederum einerseits in zu gering ausgeprägter fachlich-inhaltlicher Motivation (deren Stärke formale Sanktionsorientierungen automatisch zurückdrängt), andererseits in den überwiegend individuellen Studienaufgaben und der damit verbundenen fast ausschließlichen individuellen Leistungsbewertung.
Mit der stärkeren Einbeziehung der FDJ in die Leistungsbewertung im Sinne einer Selbstbewertung im Kollektiv, könnte die Vergabe kollektiver Studien- und Forschungsaufgaben stimuliert werden, die heute noch oft verschenkt wird, da viele Lehrkräfte dann die Unmöglichkeit der Bewertung der individuellen Anteile fürchten.

d) Absolventenvermittlung

Nicht wenige Studenten halten es zu Studienbeginn geradezu für unsinnig, sich bereits beruflich zu orientieren. Ihre dahinterstehende Passivität und Orientierungslosigkeit begründen sie z. B. so: Es gibt ja die Absolventenvermittlung, was soll ich mir jetzt schon Gedanken machen, wir werden ja sowieso zentral vermittelt. Das sind Haltungen, die z. T. sogar durch Sektionsleitungen bestärkt werden (durch Verantwortliche, denen die leichte und widerstandlose Führbarkeit der Studenten als anstrebenswertes Ziel und Ausdruck positiver ideologischer Position gilt, die darüber klagen, daß es Studenten gibt, die sich nur schwer "lenken" lassen, sich selber um Arbeit kümmern). Mit solchen Einstellungen ist aber ein aktives und selbständiges Studium unmöglich.

Die Absolventenvermittlung muß insgesamt langfristiger, dynamischer und differenzierter werden.
Zu denken wäre an eine gleitende Vermittlung, nicht notwendig erst im vorletzten Studienjahr. Die in einem Studienjahr nicht vermittelten Stellen könnten gleich den Studenten der nächstniedrigeren Studienjahre angeboten werden. Eine frühere (Vor-) Vermittlung würde differenziertere Praktika möglich machen, evtl. schon eine frühzeitige Förderung und Forderung des Studenten durch den künftigen Einsatzbetrieb (ähnlich wie bei Delegierungen). Die Studenten würden besser zu eigenem Planungsverhalten angeregt. Sie könnten selber in stärkerem Maße und langfristiger einen störungsarmen Übergang in die Praxis sichern.
Solche Maßnahmen müßten kein mehr an Leitungsarbeit für die staatlichen Leitungen mit sich bringen, wenn sich die FDJ hier stärker engagierte.

3. Einige weitere Studienbedingungen

a) Studentenwohnheim

Zur Zeit wohnen, wie bereits seit Jahren, 75 % der DDR-Hochschuldirektstudenten in Studentenwohnheimen. Durch die in den letzten Jahren gesellschaftlich stark verbesserte Wohnsituation, die bewirkt, daß die Mehrheit der künftigen Studenten zur Oberschulzeit ein eigenes Zimmer, zumindest jedoch einen eigenen Arbeitsplatz in der Wohnung der Eltern besitzt, hat das Wohnheim jedoch stark an Attraktivität verloren. Von den Studienanfängern 1982 wollten nur 19 % am liebsten im Wohnheim wohnen (1972 waren es 71 %). Von den Studenten, die im Wohnheim wohnen, möchten nur 36 % dort wohnen. D. h., nur gut ein Drittel wohnt auch gern im Wohnheim, ist mit den Bedingungen dort zufrieden bzw. sieht keine bessere Alternative.
Ein nicht geringer Teil der Studenten (vorwiegend leistungsstärkere) sucht sich mit meist erheblichem materiellen und Zeitaufwand Privatzimmer; im Wohnheim Verbleibende übernehmen die Zahlungen für die Ausgezogenen, um sich das nunmehr unterbelegte Mehrbettzimmer ohne weitere Neubelegung zu erhalten und so bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu haben.
In vielen Wohnheimen, gerade in solchen, in denen die Studenten mehrmals jährlich zur Räumung der Zimmer gezwungen werden, läßt die Ordnung und Sauberkeit sowie die kulturelle Gestaltung der Zimmer zu wünschen übrig (z. T. wird sogar durch die Heimleitung die individuelle Gestaltung der Zimmer untersagt). Unter solchen Bedingungen kann sich aber auch kein ausreichendes Verantwortungsbewußtsein für den Wohnbereich ausbilden.
Wenn über den sich wandelnden Charakter des Hochschulstudiums und studentische Persönlichkeit nachgedacht wird, sollte auch langfristig über eine Änderung des Charakters der Studentenwohnheime nachgedacht werden, selbst wenn in den nächsten Jahren keine umfassenden Verbesserungen möglich sein sollten. Für die Organisation von Teilstudien an verschiedenen Universitäten und die damit zu organisierende kurzzeitige Nutzung von Wohnraum an Hochschulorten wäre es z. B. günstig, wenn zumindest einige Heime mehr Hotelcharakter bekämen (auf durchaus angemessener kommerzieller Basis).

Allgemein sollte gelten: Das Zimmer, für welches man bezahlt, sollte auch wirklich das eigene bzw. das kollektive sein (Mietvertrag, Schlüsselrecht). Die Bereitstellung des Zimmers zur anderweitigen Nutzung und damit verbundene Räumung sollte den Studenten freigestellt werden und könnte z. B. materiell stimuliert werden. Zu Sonderbedingungen aufgrund sozialer Belange (z. B. bei vorhandenen Kindern) sollten Sonderregelungen kommen, die die Leistung berücksichtigen. Wer aufgrund seiner hohen Studienleistungen ein hohes Leistungsstipendium bekommt, (dessen weitere Erhöhung in diesem Zusammenhang sinnvoll wäre), sollte das nutzen können, um seine Arbeitsbedingungen optimal zu gestalten, z. B. durch Bezug eines Einzelzimmers. Das wäre eine Erhöhung der Eigenverantwortung bei der Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen.

b) Materielle Lebensbedingungen / Stipendium

DDR-Hochschulstudenten haben (nach unseren Ergebnissen) zu Beginn des 2. Studienjahres im Monat durchschnittlich 340,- M zur Verfügung. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus dem Grundstipendium, dem Leistungsstipendium für ca. ein Drittel der Studenten und anderen Einkommen, z. B. als Hilfsassistent oder durch Zuwendungen der Eltern. Damit sind Studenten in der Lage, sich im Verlaufe des ersten Studienjahres durchschnittlich etwas mehr als 30 Bücher zu kaufen, darunter gut 20 Fachbücher. Das sind nicht mehr, als in früheren Untersuchungen ermittelt wurden; man muß hierbei jedoch die allgemein, und für Fachbücher besonders stark gestiegenen Preise in Rechnung setzen. Insofern haben die Einführung des Grundstipendiums für alle Studenten und die Erhöhung des Leistungsstipendiums dazu beigetragen, eine bestimmte, für hohe Leistungen im Studium wichtige Konsumtionsrate zu sichern. In dieser Hinsicht scheint eine weitere Stipendien- bzw. Leistungsstipendienerhöhung und deren langfristige Planung angebracht, eventuell auch die Einführung von Büchergeld im Rahmen der Förderung von Begabungen und Talenten (analog zum Forschungsstudium).
Weiterhin sollte der Übergang der Absolventen in die Praxis materiell besser abgesichert werden, eventuell durch ein Übergangs-

geld, einen zinslosen Kredit o. ä. Vor den Absolventen, deren überwiegender Teil die erste eigene Wohnung des Lebens auszugestalten hat, stehen erhebliche materielle Belastungen, die ein Grund für Startschwierigkeiten im Berufsleben darstellen. Es muß aber gelingen, solche Bedingungen zu gewährleisten, die die Leistungsfähigkeit unserer Absolventen schnellstmöglich und umfassend gesellschaftlich nutzbar machen.

c) Leistungsstipendium

Vom Leistungsstipendium darf man nicht vordergründig und unvermittelt stimulierende Wirkungen auf produktive Studienleistungen erwarten. Hohe Studienleistungen und besonders wissenschaftlich-produktive Spitzenleistungen kommen aus Interesse an der Sache und aus Einsicht in die gesellschaftliche Relevanz des Produkts zustande und nicht bzw. sekundär mit dem Blick auf eine hohe Prämie oder eine andere materielle Sanktion.
Die Wirkung des Leistungsstipendiums wird immer so sein wie die Praxis der Leistungsermittlung und -bewertung selbst. Wenn vor allem Prüfungsresultate die Vergabe des Leistungsstipendiums bestimmen, dann wird das Leistungsstipendium diejenigen, die danach streben (und vor allem die, die es besitzen und nicht verlieren wollen!) veranlassen, alles daranzusetzen, um in der Prüfung sehr gut zu sein; alle anderen nichtsanktionierten Bereiche (z. B. fakultative Studentenzirkel) spielen dann keine Rolle.

Besonders wichtig neben der sinnvollen Vorgabe von Kriterien für die Leistungsstipendienvergabe (besonders der Orientierung auf Spitzenleistungen und auf Leistungsentwicklung) ist, daß die FDJ-Gruppen bzw. Gruppenleitungen in den Entscheidungsprozeß über die Vergabe vollständig und bis zuletzt einbezogen werden, d. h. daß keine Entscheidung ohne die FDJ und über sie hinweg getroffen wird.
Wie Tabelle 3 zeigt, wird die Orientierung auf Leistungsstipendienvergabe an aktive FDJ-Studenten in der Praxis gut realisiert.

Tab. 3: Leistungsstipendium und FDJ-Funktion zu Beginn des zweiten Studienjahres

%	Leistungsstipendium erhalten bzw. beantragt
SIL B Gesamt	39
Funktion in übergeordneter Leitung	52
Gruppenleiter	56
Gruppenleitungsmitglied	47
sonstige FDJ-Funktion	33
ohne Funktion	29

d) Freizeit und geistig-kulturelle Tätigkeit

Hinsichtlich des geistig-kulturellen Profils gibt es unter Studenten vom ersten Studientage an die größten Unterschiede, die sich auch im Verlauf des Studiums kaum verringern. Die gegenwärtige Anforderungsstruktur und der Erziehungsprozeß an der Hochschule führen nicht dazu, Studenten mit geringem geistig-kulturellen Niveau zu aktivieren. Es muß sich aber die Erkenntnis durchsetzen, daß das kulturelle Profil auf lange Sicht auch die Weltanschauung, das politische Engagement, die Leistungsfähigkeit und das Schöpfertum mitdeterminiert. Bei der Entwicklung der Persönlichkeit zu Selbständigkeit und Eigenaktivität in der Tätigkeit kommt es besonders darauf an, daß sie die Möglichkeit erhält, sich allzeitig produktiv zu verhalten, im unmittelbaren Studienprozeß wie in der Freizeit.
Viele Studenten haben Mangelerlebnisse in bezug auf Freizeit und Kultur. Da manche Studienanforderungen nur extensiv bewältigbar sind, wird die dazu nötige Zeit bei der Zeit für kulturelle Aktivitäten abgespart.
Die FDJ sollte ihr Augenmerk auf die Gesamtheit der studentischen Tätigkeiten an der Hochschule richten, darunter auch auf die geistig-kulturelle Freizeitbetätigung. Eine Verbesserung der kulturellen Profilierung der Studenten könnte bewirkt werden, wenn - wie schon wiederholt gefordert - durchgesetzt würde, daß die verschiedensten Formen kultureller Tätigkeit als gesellschaftliche Aktivität Anerkennung finden.

Weiterhin müßte darauf orientiert werden, daß die kulturell aktiven Studenten stärker auf ihre FDJ-Kollektive ausstrahlen. Die gemeinsame geistig-kulturelle Freizeitaktivität ist für die Kollektivbildung im Studium besonders wichtig. Während man bei den meisten Arbeitskollektiven aufgrund ihrer gemeinsamen Arbeit am Produkt davon ausgehen kann, daß die Haupttätigkeit das Kollektiv formt und die Kollektivmitglieder sekundär dann auch gemeinsame Freizeittätigkeiten realisieren, gilt für Studienkollektive oft auch gerade das Gegenteil, wirken durch Freizeittätigkeit (im Nichtleistungsbereich) entstandene personelle Beziehungen in den Leistungsbereich, in die unmittelbare Studientätigkeit hinein, verbessern Kooperationsbeziehungen, Kameradschaft und gegenseitige Hilfe und wirken möglichen Tendenzen zur Vereinzelung aufgrund individueller Leistungsbewertung entgegen.

e) Studentensport und Gesundheit

Neben ihrer allgemeinen Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung ist die sportliche Betätigung von Studenten eine wichtige Basis für Gesundheit, Vitalität und geistige Leistungsfähigkeit und wirkt so vermittelt auf die Studienleistungen.
Der allgemeine Gesundheitszustand der Studenten hat sich in den letzten Jahren verschlechtert. Gegenwärtig leidet etwa jeder 3. Student stark an Prüfungsangst, jeder 7. Student an Konzentrationsschwäche, jeder 10. an Kopfschmerzen, jeder 14. an Magenschmerzen, jeder 20. an Schlaflosigkeit und Herz-Kreislauf-Störungen. Die meisten dieser Beschwerden haben schon zu Studienbeginn diese Verbreitung. Eine Zunahme im Studium gibt es besonders bei Konzentrationsschwäche und Prüfungsangst.
Nachdem sich das Organisiertheitsniveau des Studentensports in den letzten Jahren stark erhöht hat (Tabelle 4), muß es künftig gelten, Formen und Methoden des Sporttreibens zu erschließen, die hochschulgemäßer sind, die ein höheres Maß an Selbsttätigkeit und schöpferischer Mitarbeit ermöglichen, die Studenten emotional und kognitiv stärker ansprechen und die neben dem körperlichen auch das psychische Wohlbefinden stabilisieren und verbessern.

Tab. 4: Prozentualer Anteil der im DTSB organisierten Hochschulstudenten

1977	1981	1983	1984
26,6	38,5	46,6	51,6

Neben bereits erprobten Verfahren der Ausdauerschulung sollten unter diesem Aspekt auch isometrische Übungen zur Ausbildung der Kraftfähigkeit, haltungsschulende Übungen und Yoga-Übungen in den Studentensport Eingang finden. Solcher Vorhaben zur Erhöhung der gesunden Lebensweise könnte sich auch die FDJ annehmen.

f) Studentenfamilie

Es ist selbstverständlich, daß sich die Lebensplanung der Studenten nicht nur auf den beruflichen Bereich erstrecken kann, sondern auch die familiäre Entwicklung geplant werden muß. Nur so ist ein störungsarmer Übergang in die Praxis ohne Zäsuren im Leistungsbereich möglich.
Gegenwärtig sind 26 % der Studenten verheiratet; im ersten Studienjahr sind es bereits 8 %, im vierten Studienjahr 52 %.
16 % der Hochschulstudenten haben Kinder, zu Studienbeginn sind es 5 %, im vierten Studienjahr 31 %.
In der DDR sind die Bedingungen geschaffen worden, die Mutterschaft/Vaterschaft und Studium vereinbar machen, was historisch von großer Bedeutung ist und international seinesgleichen sucht. Besonders die Förderung der Studentenfamilie und der Studentin mit Kind ist vorbildlich und sollte - unter maßgeblicher Beteiligung der FDJ - weiter ausgebaut werden.